

Bildbeschreibung Fassade Lateinschulhaus Brugg



Ort

Das Lateinschulhaus steht in Brugg („Prophetenstädtchen), einer habsburgischen Gründungsstadt im Kanton Aargau, nördlich zwischen der Stadtkirche und dem Pfarrhaus im ehemals „geistigen Viertel“ (Kirche, Kapellen, Wohnhäuser der Geistlichen, Friedhof).

Zeit

1638 bis 1640 (während des 30-jährigen Krieges) wurde der linke Teil neu erbaut und das Gebäude rechts, die ehemalige Provisorei (1515), in den neuen Schulhausbau aufgenommen. Die Initiative für diesen Neubau ging auf den Brugger Schultheissen Hans Friedrich Effinger von Wildegg zurück, dessen Gelehrtheit von verschiedenen Zeitgenossen gerühmt worden ist. Zur gleichen Zeit war mit Johann Heinrich Hummel ein Pfarrer in Brugg, der an englischen und holländischen Universitäten studiert hatte. Schliesslich war auch der damalige Brugger Rat den Wissenschaften und Künsten gegenüber aufgeschlossen und gab dem Pfarrer den offiziellen Auftrag, jährlich nach Frankfurt an die Messe zu reisen um nützliche Bücher für die Bibliothek zu kaufen. Zu diesem Zeitpunkt konnte die Stadt bereits auf eine lange Schultradition zurückblicken:

In den alten Stadtbüchern befindet sich die älteste erhaltene aargauische Stadtschulordnung aus der Zeit vor der Reformation. Damals begann der Unterricht im Winterhalbjahr um sechs Uhr und im Sommerhalbjahr um fünf Uhr. Der erste schriftliche Nachweis für einen Schulmeister in der Stadt Brugg stammt aus dem Jahr 1391. Die Schulordnung weist Übereinstimmungen mit Ordnungen süd- und norddeutschen Lateinschulen auf. Dies dürfte darauf zurück zu führen sein, dass im 14. und 15. Jahrhundert oft Lehrer aus Deutschland unterrichteten und zugleich das Amt des Stadtschreibers versahen. Darüber hinaus

studierten Brugger Bürger im späten Mittelalter an deutschen Universitäten. Ab 1548 schrieb Bern die Führung von drei Klassen vor.

Bau

Der Bau war für die damalige Stadt, die im 17. Jahrhundert ca. 700 Einwohner zählte, eine gewaltige Ausgabe. Dadurch, dass nicht ein vollständig neues Gebäude errichtet, sondern ein älterer Bau in den Neubau einbezogen wurde, konnten einerseits die Kosten gesenkt werden, und andererseits bietet sich heute die Gelegenheit mehrere Stilelemente zu entdecken. Der Bau vereinigt nämlich Elemente aus drei Epochen: Die Provisorei im rechten Teil weist gotische Fensterprofile auf, während die Fenstereinfassungen und Giebel darüber aus Kalkstein am Neubau sowie die Türeinfassung im Renaissance-Stil gehalten sind. Frühbarocke Elemente finden sich in der Fassadenmalerei, der Flachschnitzerei der Haustüre und in den Kartuschen (Zierrahmen) über den Türen.

Bemalung

Die Fassade ist illusionistisch mit 8 dominanten Frauenfiguren vom Badener Maler Rudolf Schwerter bemalt und zeigt nur dem genauen Betrachter aus der Nähe, dass der neue Bau mit einem älteren Bau vereinigt worden ist.

Die Fassadenmalerei wurde mit Freskotechnik bemalt, d.h. Wasserfarben auf frischem Kalkverputz. Die Fassadenmalerei erlebte vom Beginn der Renaissance bis Ausgang Barock einen Höhepunkt. Fassadenmalerei war im süddeutschen Raum sehr verbreitet. Antike Mythologie, Allegorien und Historie waren seit der Renaissance beliebte Themen bei Profanbauten.

Bildprogramm

Das Bildprogramm umfasst die sieben freien Künste („septem artes liberales“) sowie die Theologie. Der Begriff „ars“ bedeutet dabei nicht „Kunst“ im heutigen Sinne, sondern bezeichnete vielmehr eine Fähigkeit, Technik bzw. Sachgebiet. Die Bezeichnung „freie Künste“ bringt zum Ausdruck, dass sie gegenüber den praktischen Künsten („artes mechanicae“) als höherrangig angesehen wurden. Ihre Beschäftigung war eines freien Mannes (homo liber) würdig. Die sieben freien Künste können in ein Trivium (dreifacher Weg) der sprachlichen Fächer („artes sermoneales“), bestehend aus Grammatik, Dialektik und Rhetorik, sowie in ein Quadrivium (vierfacher Weg) der mathematischen Fächer („artes reales“), bestehend aus Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik, unterteilt werden.

Während im antiken Griechenland die Idee der enkyklios paideia („Kreis der Bildung“) den Zustand des umfassenden Gebildetseins bezeichnete, etablierten sich die sieben freien Künste in der spätrömischen Kaiserzeit als Kanon der Bildung.

Im 5. Jahrhundert verfasste Martianus Capella sein Werk „Von der Hochzeit der Philologie mit Merkur“ („de nuptiis philologiae et Mercurii“), in dem jeder dieser Künste eine Frauengestalt zugeteilt wurde. Capella führte auch die Medizin und Architektur in seinem Buch auf, die jedoch nicht zu den sieben freien Künsten gehören, sondern auf diesen beruhen. Im Laufe der Zeit kam es immer wieder zu unterschiedlichen Deutungen und Schwergewichtsbildungen, wobei die curriculare Intention der sieben freien Künste teilweise auf der Strecke blieb.

Die freien Künste standen als Propädeutikum zwischen dem Elementarunterricht und den eigentlichen wissenschaftlichen Studien und richteten sich vorrangig auf die Studierfähigkeit aus.

Auffälligerweise besitzt die Fassade in Brugg acht Frauengestalten, wobei die achte Figur die Theologia darstellt und am nächsten bei der Kirche aufgemalt ist.

Bildbeschreibung

Beschreibung der einzelnen Figuren in der Reihenfolge ihrer Aufmalung von links (Stadtkirche) nach rechts (Pfarrhaus).



Theologia: Sie befindet sich rechts der Kirche und ist dieser auch unmittelbar zugewandt. Die Theologie markiert den Beginn des Kanons und hat eine herausragende Stellung inne, was sich mit der Bezeichnung von Brugg als „Prophetenstadt“ erklären liesse, da aus Brugg besonders viele Bürger später das Theologiestudium in Angriff nahmen und als Pfarrer im Berner Aargau wirkten. In ihrer rechten Hand hält sie die aufgeschlagene Bibel und in der linken Hand eine brennende Kerze – gerade so, als wolle sie den Weg zum Bibelstudium bzw. den sieben freien Künsten beleuchten.



Musica: An zweiter Stelle neben der Theologie oder an erster der sieben Künste erscheint die Musik. Sie trägt eine Laute und scheint gerade dabei zu sein, zu musizieren. Die Nähe zur Theologie liesse sich mit einem Zitat von Hrbanus Maurus aus dem 9. Jahrhundert erklären: „Wer mit der Musik nicht vertraut ist, der ist nicht imstande, ein kirchliches Amt in gebührender Weise zu verwalten.“ Oder mit den Worten von Martin Luther: „Singen und Musizieren zum Lobpreis Gottes“. Pythagoras hat seinerzeit herausgefunden, dass zwei Saiten eine Harmonie hervorbringen, wenn sie in der richtigen Frequenz (messbare Beziehung) zum Klingen gebracht werden.



Astronomia: Die Astronomie steht an dritter Stelle. Es geht bei dieser Kunst nicht nur um die Kenntnisse der Gestirne. Nach Hrabanus Maurus war die Kalenderberechnung eine wichtige Aufgabe für Theologen, da sie imstande sein mussten, die kirchlichen Feiertage wie beispielsweise den Beginn des Osterfestes zu berechnen. In der rechten Hand hält die Figur eine Armillarsphäre, ein Gerät zur Darstellung der Bewegungen der Himmelskörper oder der Messung von Koordinaten am Himmel. In der linken Hand hält sie ein Kreuz, was wiederum die Nähe zur Theologie verdeutlicht.



Dialectica: Die Dialektik, welche der Astronomie folgt, trägt keine besondere Attribute. Höchstens ihr argumentativer Gestus liesse auf die Dialektik schliessen. Die Dialektik hat auch die Funktion, die statische Grammatik mit der dynamischen Rhetorik zu einem neuen höheren Ganzen zu verbinden (zusammen mit der Rhetorik ermöglicht die Dialektik das Philosophieren).

Die Figur besitzt den seit der Gotik in der Bildhauerei üblichen S-Schwung im Körper, was sie sehr gefällig erscheinen lässt.

Rhetorica: Die Rhetorik hält einen Stab mit zwei Schlangen, welche die Schärfe bzw. die Deutlichkeit der Sprache – mitunter auch der „spitzen Zunge“ – unterstreichen. Sie ist die einzige Frauengestalt an der Fassade, deren Haare durch ein schleierartiges Kopftuch verdeckt sind. Die Attribute der *Dialectica* und der *Rhetorica* wurden in Darstellungen oft untereinander ausgetauscht. Die inhaltliche Nähe der beiden Künste wird hier unterstrichen durch die gegenseitige Zuordnung. Beide stehen zudem im Zentrum aller Figuren und liegen unmittelbar nebeneinander, während die bisherigen Figuren für sich alleine standen.



Geometria: Die Geometrie hält in der linken Hand ein Dreieck und in der rechten Hand ein Winkelmessgerät. Die Geometrie ist die Kunst, die das Messen von Räumen lehrt. In figürlichen Darstellungen hält die Geometria häufig einen Zirkel.

Arithmetica: Die Arithmetik wendet dem Betrachter im Unterschied zur Geometrie den Rücken zu und lässt damit den Blick auf das Rechenbrett zu, das sie mit Zahlen beschreibt. Die Arithmetik soll das Verständnis für Mass und Zahl lehren und steht deswegen auch in der Nähe der Geometrie.



Grammatica: Am äussersten rechten Rand der Fassade steht die Grammatik. Die Figur blickt von rechts auf alle anderen Künste und hält in der rechten Hand ein Buch oder ein Lesebrett und in der Linken einen Schlüssel, als wolle sie den Zugang zum Lernen aufschliessen. Sie steht in anderen Darstellungen der sieben freien Künste in der Regel am Beginn des Kanons. In Brugg ist dieser Platz durch die Theologie bereits besetzt. Die Grammatik am rechten Rand bildet einen grossen Spannungsbogen zur Theologie. Gemeinsam schliessen sie die anderen sechs Künste ein. Beide halten auch in ihrer rechten Hand ein Buch bzw. eine Lesebrett, was ihre Beziehung zueinander noch verstärkt. Denn ohne Grammatik-Kenntnisse ist es nicht möglich, das Studium der Theologie in Angriff zu nehmen.

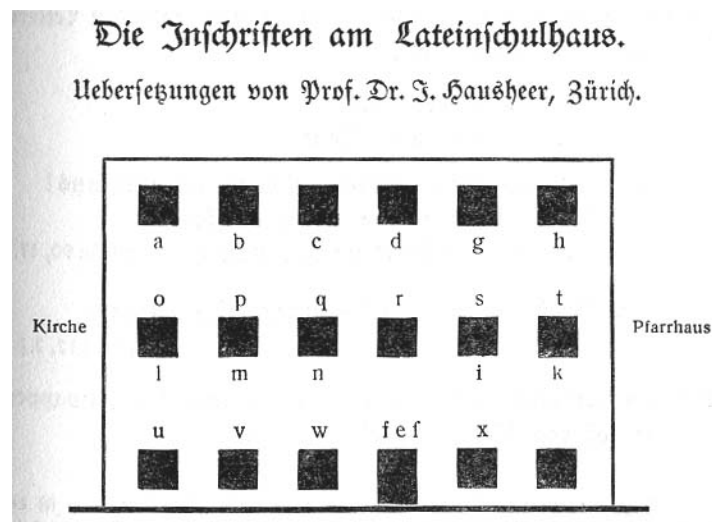
Die Inschriften am Lateinschulhaus

Nicht nur die allegorischen Frauenfiguren geben Rückschlüsse auf die Unterrichtsinhalte, sondern auch die zahlreichen Inschriften ober- und unterhalb der Fenster. Sie sind in den für die damalige Zeit üblichen Sprachen – Deutsch, Latein, Griechisch und Hebräisch – auf die Fassade aufgemalt.

Die Anordnung der Inschriften geschah nicht willkürlich, sondern richtete sich nach den jeweiligen Klassen im dahinter liegenden Schulzimmer. So finden sich zuunterst die deutschen und erst weiter oben die lateinischen, griechischen und hebräischen Inschriften. Der Dachhimmel wiederum ist mit Sternen gemalt, was auf das Sprichwort „per aspera ad astra“ – durch Mühsal zu den Sternen (oder zum Erfolg) verweist.



In der unteren Klasse (7 – 9 Jahre) lernten die Schüler des Deutschschulmeisters lesen und schreiben. In der zweiten oder äusseren Klasse (9 – 11 Jahre) wurden die Knaben durch den Provisor mit der lateinischen Sprache vertraut gemacht und in der oberen oder inneren Klasse (11 – 15 Jahre) wurde die lateinische Sprache weiter gefördert und dazu Griechisch und Hebräisch vom Lateinschulmeister unterrichtet. Letzteres diente als Vorbereitung für das spätere Studium der Theologie an der hohen Schule in Bern oder an einer anderen Hochschule. Zur Entlastung der Lateinschule wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Deutschschule eröffnet für diejenigen Kinder, die später nicht studieren wollten, sondern beispielsweise den elterlichen Handwerksbetrieb übernehmen sollten.



Die hebräischen Inschriften

2. Stock:

- a: Die Furcht des Herrn (d.h. vor dem Herrn) ist der Anfang der Kenntnis. [Spr.1,7]
- b: Wie der Pflüger, der das Feld säubert,... (Rest unleserlich; Interpretationsmöglichkeit: Vergleich der Tätigkeit eines Lehrers beim Schreibunterricht mit der des Pflügers)
- c: Von dem Mann (Moses), der die Tafel der Einsicht gefunden hat (kommt das Wort): Ist nicht er dein Vater, der dich geschaffen, er es, der dich gemacht? [5. Mose 32,6 (Moseslied)]
- d: Die Gerechten (Frommen) jauchzen vor dir über das Gute (oder: Die Gerechten jauchzen laut vor dir.) Trachte nach Gerechtigkeit und suche das Rechte.

Oberhalb der Türe:

- e: Gott der Herr!
Sonne und Mond.
Die Huld des Herrn, unseres Gottes, sei über uns!
Das Werk unserer Hände wollest du fördern, ja, fördere es, das Werk unserer Hände!
[Psalm 90, 17]
Das Geschlecht der Rechtschaffenen wird gesegnet. [Psalm 112, 2]
- (f) Die gemalten hebr. Buchstaben neben dem Brugger Wappen ergeben keinen Sinn.

Die griechischen Inschriften

- g: Ein Lichtstrahl schiesst herab vom Himmel [Herodot III, 28]
h: Grossen Aufwand erfordert das Leben.
i: Ohne Mühe nichts Gutes und Schönes.
k: Das Sichtbare aufgehend, jage nicht nach dem Unsichtbaren.

Die lateinischen Inschriften

1. Stock:

- I: TIMOR DOMINI INITIVM SAPIENTIAE
Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang.
m: FINIS BONORUM IN VIRTUTE
Das höchste Gut ist die Tapferkeit.
n: IN PIETATE IN LITTERIS IN MORIBUS
Lebe in Frömmigkeit, in den Wissenschaften, in guten Sitten.

In den sechs Giebelfeldern:

o-t	ACTVALITER tätig, der Tätigkeit nach	VNICE einzig	LVBENTER willig, gern, lustvoll
	INDVBITANTER fest, ohne Zweifel	PERSPICUE einsichtig, klar, deutlich	PROMPTE rasch, leicht

Die deutschen Inschriften

- u: Fürchte Gott!
v: Bewahr sein Gebott
w: Lasse ab böses Zuthun
x: Lehret Gut thun

Literatur

- Fricker, Viktor. Brugg und sein Lateinschulhaus. In: Brugger Neujahrsblätter. 47. Jg. (1937).
S. 19 – 31. Brugg 1936.
- Hausheer, J. Die Inschriften am Lateinschulhaus. In: Brugger Neujahrsblätter. 47. Jg. (1937).
S. 31 – 34. Brugg 1936.
- Muth, Jakob. Der Lehrplan des Abendlandes als Schulfassade. In: Brugger Neujahrsblätter.
92. Jg. (1982). S. 41 – 53. Brugg. 1981.